

Ein römischer Einbaum aus dem Klopeiner See

Rupert Breitwieser

Die Gegend um den Klopeiner See ist, wie der gesamte Unterkärntner Raum, ein bereits seit urgeschichtlicher Zeit intensiv genutztes und bewohntes Gebiet. Prähistorische Höhensiedlungen, römische Villen, spätantike Befestigungsanlagen sowie mittelalterliche Burgen und Kirchbauten haben die Landschaft entscheidend geprägt. Das südöstliche Ufer des Klopeiner Sees wird gut 200 m von der Gracarca überragt, einem heute dicht bewaldeten dreiteiligen Mittelgebirgsstock, der aus dem Dreiseenblick im Westen (672 m ü. M.), der Gracarca in der Mitte (687 m ü. M.) und dem Georgiberg im Osten (625 m ü. M.) besteht. Auf einer Länge von beinahe 2 km und einer Breite von bis zu 500 m konnten hier urgeschichtliche und mittelalterliche Siedlungsspuren nachgewiesen werden¹ (Abb. 1).

Zu Beginn der 30er-Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden durch Herbert Pohl erste prähistorische Funde gemacht und eine Siedlung auf der Gracarca postuliert. Zwischen 1952 und 1966 gelang es dem ehrenamtlichen Kustos für Ur- und Frühgeschichte am Landesmuseum Kärnten, Franz X. Kohla, in zahlreichen Begehungen und

Suchschnitten erste Daten zur genaueren Zeitstellung, zur Ausdehnung und Struktur dieser Siedlung zu liefern. Nachdem in den 80er-Jahren das Areal mehrfach von Metallsuchern und Raubgräbern heimgesucht worden war, werden seit 1992 vom Landesmuseum Kärnten unter der Leitung von Paul Gleirscher Ausgrabungen auf der Gracarca durchgeführt.

Auf Grund der Grabungsbefunde konnte auch der zeitliche Rahmen der Höhensiedlung abgeklärt werden. Von der beginnenden Eisenzeit bis zum Ende der Latènezeit, das zugleich den Beginn der römischen Besitznahme Noricums darstellt, wurde die Gracarca bewohnt. Die größte Ausdehnung erreichte die Siedlung in der späten Latènezeit, dem 2. und 1. Jahrhundert v. Chr., wo auch der Dreiseenblick in die Siedlung einbezogen war. Aus dieser Phase konnten Blockbauten und Ständerbauten nachgewiesen werden². Die Siedlung auf der Gracarca war damals auch das Zentrum einer Eisenverarbeitung. Hier wurde das *ferrum Noricum*, ein keltischer Exportschlager in der Mittelmeerwelt, hergestellt. Auffallend ist das Fehlen einer Befestigungsanlage. Die Ausdehnung der keltischen Siedlung – bis zu 10 Hektar –, die unter Umständen mit einer zentralörtlichen Funktion in Zusammenhang gebracht werden kann, und ihre wirtschaftlichen Produktionsstätten haben bei manchen Forschern zur Vermutung geführt, bei der Siedlung auf der Gracarca

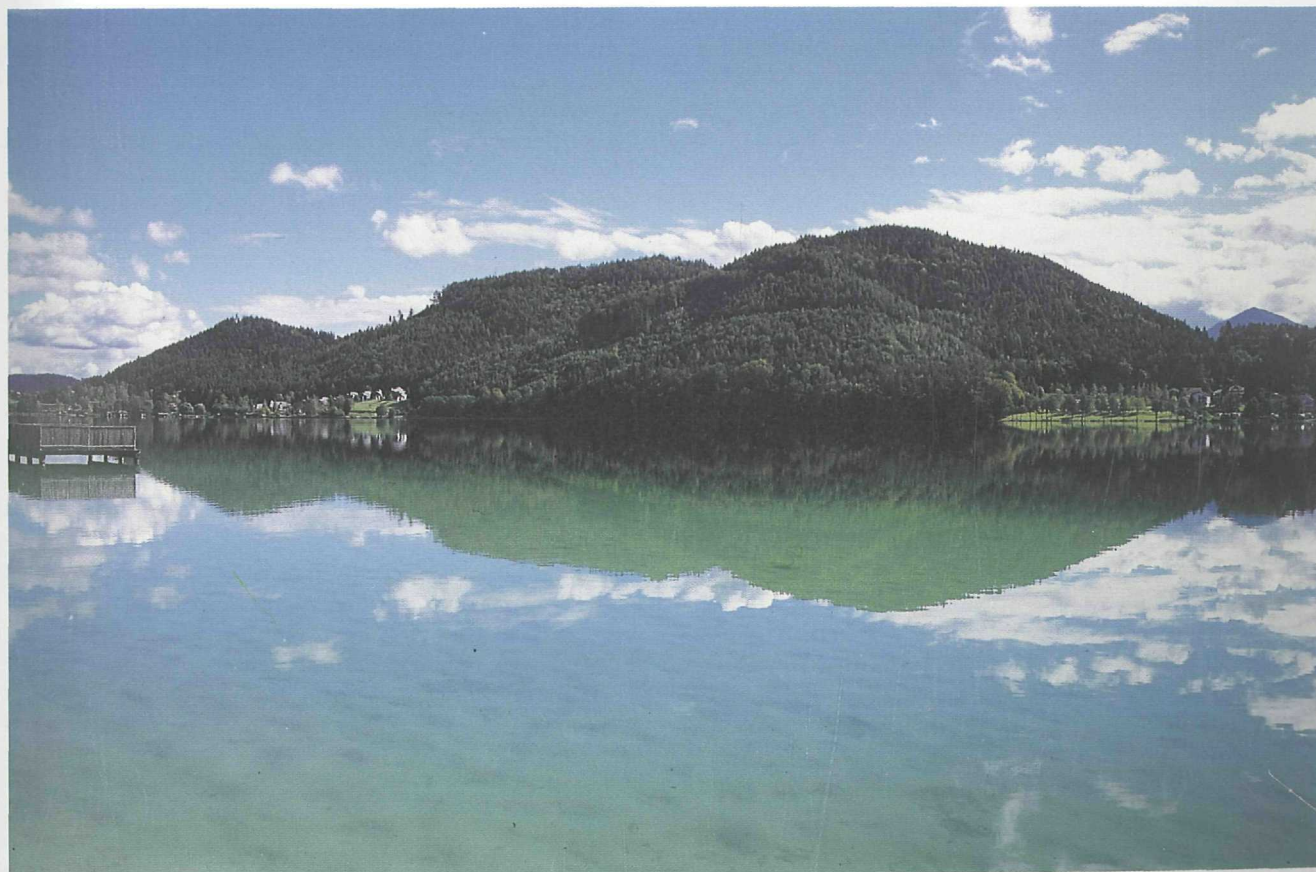


Abb. 1: Klopeiner See mit Gracarca von Norden; Aufn. P. Gleirscher

könnte es sich um das in antiken Quellen mehrfach erwähnte Noreia³ handeln, in dessen Umgebung laut Strabon⁴ 113 v. Chr. die Schlacht zwischen den Kimbern und einem römischen Heer unter dem Consul Gnaeus Papirius Carbo stattgefunden hat, die mit einer schweren Niederlage der Römer endete.

Bereits in der frühen römischen Kaiserzeit werden die alten Höhensiedlungen verlassen und das nördlich der Gracarca gelegene Land in Richtung Drau besiedelt, wie Grab- und Streufunde belegen⁵. Die Region profitierte hier sicherlich von der neu angelegten Römerstraße zwischen Virunum und Celeia. Auch neue Wirtschaftsbetriebe entstanden, so zum Beispiel ein Tuffsteinbruch in Peratschitzen oder eine Lehmgrube in Kleindorf. Am Südwestfuß des Steiner Berges konnte man in Goritschach bei Möchtling Teile einer auf einer kleinen Terrasse gelegenen römischen Villa freilegen, deren früheste Bauphasen aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. stammen. Schon bald nach 270 n. Chr. fand sie in einem Brand ihren Untergang. Zu ihrer Ausstattung gehörten Reste feiner Wandmalerei, Marmorverkleidung und eine Hypokaustenheizung. Das Mauerwerk war in wesentlichen Teilen aus Tuffstein errichtet, der wohl aus dem oben erwähnten Steinbruch stammt. Auch die in der Kirche von Stein vermauerten römischen Spolien dürften zu den Grabbauten der Villa gehört haben.

Eine interessante Ergänzung der Kenntnisse zur römischen Besiedelung und wirtschaftlichen Nutzung dieses Raumes erfolgte durch die Auffindung und spätere Bergung eines römischen Einbaumes aus dem Klopeiner See (Abb. 2). Ende des Jahres 2000 informierte der Tauchschulbesitzer Leo Helmreich aus St. Kanzian die Österreichische Gesellschaft für Feuchtboden- und Unterwasserarchäologie *triton* über die Entdeckung zweier „ausgehöhlter Baumstämme“ im Klopeiner See im Bereiche des Gracarca-Nordfußes⁶. Bei noch im Dezember 2000 durchgeführten Prospektionsstauchgängen stellte sich heraus, dass es sich bei den Fundobjekten tatsächlich um zwei Einbäume handelte. Zur näheren xylodominischen und dendrochronologischen Untersuchung wurden Holzproben entnommen. Diese ergaben für einen Einbaum eine neuzeitliche Datierung, während das zweite Boot in einem Zeitraum zwischen 320 und 480 n. Chr. gefertigt wurde⁷.

Dieser römische Einbaum lag in einer Tiefe von 11 Meter direkt am Nordfuß der Gracarca parallel zum Ufer, um 90 Grad gedreht im steil abfallenden Sediment. Bis zu einer Tiefe von etwa 7 Meter herrscht hier steinig-felsiger Untergrund vor. Danach bedeckt schlammiges lockeres Sediment den Seegrund, in das man ohne Probleme auf Armlänge eindringen kann, ohne auf festen Untergrund zu kommen. Im näheren Umfeld des Einbaumes konnten keine weiteren archäologischen Funde gemacht werden.

Die Länge des Einbaums beträgt 4,8 Meter, seine Breite 0,4 Meter. Seine flache Form mit deutlich abgeschrägtem Bug wird durch drei Spanten in schottartige Segmente

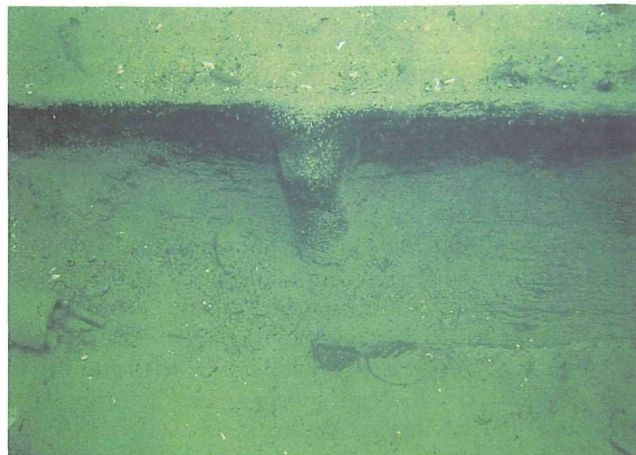


Abb. 2: Ursprüngl. Fundsituation des Einbaumes. Deutlich sichtbar ist einer der Spanten; Aufn. triton

unterteilt. Die Spanten weisen eine Dicke von ca. 7 cm auf. Das Boot war aus einem Eichenstamm gefertigt worden.

Da die große Gefahr bestand, dass der Einbaum dem Druck des Hanges nicht mehr standhalten würde und damit in die Tiefe abzurutschen drohte beziehungsweise von über ihm herabrutschenden Steinen oder Baumstämmen beschädigt würde, musste ein Konzept für eine rasche Bergung entwickelt werden. Auch bestand Interesse der Gemeinde St. Kanzian und des Landesmuseums Kärnten an einer weiterführenden Untersuchung und Restauration des Einbaums sowie einer nachfolgenden musealen Präsentation.

Nach Abklärung dieser Fragen erfolgte die Freilegung des Einbaums durch Taucher der Österreichischen Gesellschaft für Feuchtboden- und Unterwasserarchäologie *triton* in einer zweitägigen Kampagne Mitte November 2001⁸ (Abb. 3). Das freigelegte Objekt wurde, durch Frischhaltefolie und Fließdecken geschützt, auf einer Taucherplattform in 8 m Wassertiefe den Winter über zwischengelagert (Abb. 4). Anfang Mai 2002 kam es zur endgültigen Bergung. Zur Zeit befindet sich der Einbaum in der Obhut des Landesmuseums Kärnten, wo er in den dortigen Werkstätten konserviert wird.

Einbäume gehören zu den urchältesten Bootsformen der Schifffahrtsgeschichte. Dank ihrer Robustheit und einfachen Bauweise wurden und werden sie in nahezu allen Gegenden der Welt für diverse navigatorische Zwecke verwendet. Hierbei stechen zwei Hauptverwendungsbereiche hervor – der Fischfang und das Transportwesen.

Für Europa kann spätestens ab dem beginnenden Mesolithikum die Verwendung von Einbäumen nachgewiesen werden⁹. Da auf Grund des geringen Tiefganges auch das Befahren von Untiefen und Bächen möglich war, wurde der Einbaum schnell zum idealen Gefährt für das damalige Wasserstraßennetz. Zahlreiche Funde von Einbäumen aus dem Neolithikum, der Bronze- und Eisenzeit belegen dies eindrucksvoll. So wurden etwa, nicht weit vom Klopeiner See entfernt, zwei bronzezeitliche Einbäume

aus dem am Ostabschluss des Wörthersees gelegenen Sattnitzmoor geborgen¹⁰. Für die keltische Zeit¹¹ liegt uns neben dem archäologischen Befund auch das literarische Zeugnis diverser antiker Autoren über den europaweiten Gebrauch von Einbäumen vor¹². In manchen Gegenden wurde der Einbaum sogar zum Symbol für Prosperität, gesellschaftlichen Rang und Macht. Ein Beispiel hierfür ist das sogenannte „Goldschiff“ aus dem in der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. angelegten Fürstengrab 44 (Latène A) vom Dürrnberg bei Hallein – ein Modell der damals für den Salztransport auf der Salzach eingesetzten Einbäume (Abb. 5).

Die keltischen Traditionen in der Schiffsbautechnik wurden auch in römischer Zeit weitergeführt. Dies belegt ein hölzernes Spielzeugboot, das im Bereiche der zum damaligen Stadtgebiet Iuvavums gehörigen römischen Siedlung Bedaium – heute Seebruck – im Uferschlick des Chiemsees gefunden wurde¹³ (Abb. 6). Auf Grund der Befunde (Terra-sigillata-Scherben) wird der Spielzeug-Einbaum in das 1. Jahrhundert n. Chr. datiert. Das etwa 30 cm lange kleine Boot ist aus einem Stück gefertigt und zeigt in erstaunlicher Detailgenauigkeit die wesentlichen Konstruktionsmerkmale eines Einbaums. Vorbild für dieses Spielzeugmodell waren sicherlich die auf dem Chiemsee eingesetzten Fischerboote.



Abb. 3: Die Bergungsmannschaft; Aufn. triton

Die römische Zeit brachte jedoch generell neue Impulse im Schiffsbau. Zu den traditionellen Einbäumen und Prahmen¹⁴ gesellten sich nun mediterran beeinflusste Plankenboote. Der Warentransport auf den Binnengewässern wurde nun von den *nautae*, in Kollegien zusammengeschlossenen Transportunternehmern, durchgeführt, von deren Tätigkeit zahlreiche Inschriften zeugen¹⁵.

Für den Einbaum aus dem Klopeiner See können wir jedoch eine derartige kommerzielle Nutzung als Trans-



Abb. 4: Transport des Einbaumes zur Taucherplattform; Aufn. triton

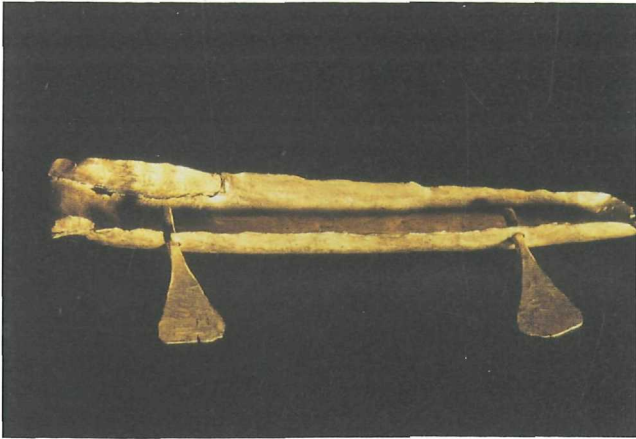


Abb. 5: „Goldschiff“ aus dem Fürstengrab 44 vom Dürrnberg bei Hallein; Aufn. Österreichisches Forschungszentrum Dürrnberg

portfahrzeug eher ausschließen. Er hat wohl primär Fischereizwecken gedient, was schon aus der Form erschlossen werden kann. Wie schon erwähnt, dienen die Spanten nicht nur als Stabilisatoren des Bootskörpers, sondern unterteilen das Boot in schottartige Segmente, in denen der Fang beziehungsweise die Netze getrennt untergebracht werden konnten. Im hinteren Bereich war wohl der Platz des Bootsführers, der den Einbaum knieend mit einem Paddel steuerte.

Auch heute ist der Klopeiner See ein sehr fischreiches Gewässer mit größeren Beständen an Hecht, Wels, Karpfen, Aal und Barsch, seltener Zander und Schleie. Diese Fischarten waren auch fester Bestandteil der römischen Küche,¹⁶ obwohl der römische Gourmet Meeresfische klar bevorzugte. Als wichtigste Quelle dient uns hier das 371 n. Chr. von Ausonius verfasste Gedicht „Mosella“, wo in den Versen 75 bis 151 ein ausführlicher Katalog der Moselfische zusammengestellt ist.

Der Lieblings-Süßwasserfisch des römischen Feinschmeckers war der Barsch. Ihm alleine billigt Ausonius die kulinarische Qualität von Meerwasserfischen zu.

„Dich auch, Barsch, du Tafeljuwel, darf ich nicht übergehen;
unter den Flussfischen kommst du allein dem Seefisch an Rang gleich;
du nur vermagst mit der rötlichen Barbe des Meeres dich zu messen:
denn dein Geschmack ist pikant, und die Teile des kernigen Fleisches
drängen sich Schicht an Schicht zusammen, doch trennen sie Gräten.“¹⁷

Weniger geschätzt war der Wels, obgleich er der einzige reine Süßwasserfisch ist, den das sogenannte Apicius-Kochbuch eines Rezeptes würdigt.

Noch tiefer in der Rangliste rangiert die Schleie, die nach Mosella 125 als „Trost der einfachen Leute“ oder, freier übersetzt, als Ersatz für Meeresfische bei den ärmeren Schichten diente.

Ein weiterer Armenhäusler-Fisch war der Hecht, den laut Ausonius 123

„wird niemand erwählen fürs Mahl an erlesener Tafel;
nur in verräucherter, miefender Kneipe mag man ihn kochen.“

Hechte sind jedoch auch mehrfach in der Schweiz, den Niederlanden und Deutschland archäologisch nachgewiesen. So fand sich ein 35 bis 40 cm langer Hecht als Grabbeigabe im Gräberfeld Schwabmünchen¹⁸.

Auch der Aal beziehungsweise die Aalrute dienten lediglich als „Zukost der Plebs“¹⁹.

Der Einbaum aus dem Klopeiner See, das bislang einzige in Österreich gefundene römische Wasserfahrzeug, stellt in vielerlei Hinsicht ein Unikat im bisherigen Fundspektrum der Austria Romana dar. Auch wenn verschiedene Fragen wie die einer genaueren typologischen Einordnung noch ungeklärt sind und weitere Untersuchungen erst durchgeführt werden müssen, ist er ein wesentlicher Mosaikstein für unser Verständnis des Unterkärntner Raumes in römischer Zeit. Ob er zum Wirtschaftsbereich eines Nachfolgebaus der römischen Villa in Stein gehörte oder römische Truppenkontingente an der Drau oder auf dem Steiner Berg²⁰ mit frischem Fisch versorgte, lässt sich im Moment nicht abklären. Vielleicht bringt zukünftige archäologische Feldforschung eine Lösung dieser Fragen.

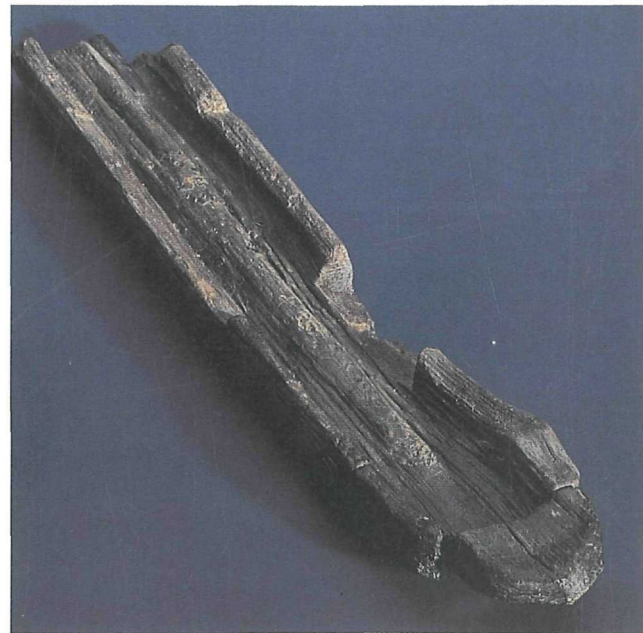


Abb. 6: Hölzerner Spielzeug-Einbaum aus Bedaium (Seebruck/Chiemsee); Aufn. Prähistorische Staatssammlung München

Anmerkungen:

- 1 Zur Siedlung auf der Gracarca s. P. Gleirscher, Urzeitliche Siedlungsreste im Bereich der Gracarca am Klopeiner See in Unterkärnten. In: Car. I 183 (1993), S. 33–127. – P. Gleirscher, Spätkeltische und frühromische Funde im Bereich der Gracarca am Klopeiner See (Unterkärnten). In: Arh. vest. 47 (1996), S. 229–238. – P. Gleirscher, Die Keltensiedlung auf der Gracarca (St. Kanzian 1997).
- 2 P. Gleirscher, Die Keltensiedlung auf der Gracarca. St. Kanzian 1997, S. 36 f., S. 48 f.
- 3 P. Gleirscher, Die Wallanlage auf dem Maria Saaler Berg und die Noreia-Frage. In: W. Wadl (Hg.), Kärntner Landesgeschichte und Archivwissenschaft. FS für A. Ogris zum 60. Geburtstag. Klagenfurt 2001, S. 23–39.
Neuerdings wird auch der Ottilienkogel bei Liebenfels mit Noreia in Zusammenhang gebracht; vgl. K. Strobel, Noreia. In: RGA 21 (Berlin 2002), S. 320–323, mit einem ausführlichen Literaturverzeichnis.
- 4 Strab. 5, I, 8.
- 5 P. Gleirscher, Spätkeltische und frühromische Funde im Bereich der Gracarca am Klopeiner See (Unterkärnten). In: Arh. vest. 47 (1996), S. 236 ff.
- 6 Ch. Stradal – C. Dworsky, Zwei Einbäume im Klopeiner See. In: Jahrbuch RUDOLFINUM 2001. Klagenfurt 2002, S. 57–60.
- 7 1650 +/-30 BP, kal. 320–480 AD (85,8 Prozent), VERA 1764.
- 8 Unterstützt wurden die *triton*-Taucher von der Tauchschule Helmreich, der Freiwilligen Feuerwehr Stein und Peratschitzen, der Gemeinde St. Kanzian und dem Landesmuseum Kärnten.
- 9 Eine typologische und chronologische Zusammenstellung der europäischen Einbaumfunde liefert B. Arnold, Pirogues monoxyles d'Europe centrale, Archéologie neuchâteloise 20 (Neuchâtel 1995).
- 10 P. Gleirscher, Von Wollnashörnern, Einbäumen, Wasseropfern und Keltenkrieger. In: 800 Jahre Klagenfurt. AGT 77 (1996), S. 100 ff.
- 11 G. Wieland, Keltische Fluss-Schiffahrt in Südwestdeutschland. In: Einbaum, Lastensegler, Dampfschiff, Frühe Schiffahrt in Südwestdeutschland, ALManach 5/6, 2000/01, S. 77–89.
- 12 B. Arnold, Pirogues monoxyles d'Europe centrale, Archéologie neuchâteloise 20 (Neuchâtel 1995), S. 106.
- 13 S. Winghart, Ein hölzernes Spielzeugboot aus der römischen Siedlung Bedaium. In: AJahrBay 1985, S. 60 f.
- 14 Ein Prähm ist ein in der Länge gespaltener Einbaum, in den ein flacher Plankenboden eingefügt wird. Schiffe dieser Bauart können bei relativ geringen Abmessungen schwerste Lasten tragen. Spätestens seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. existiert diese Form, wie ein Fund aus dem Laibacher Moor belegt (Wieland a.a.O., S. 81f., Abb. 4).
- 15 Wir kennen etwa die nautae Rhodanici, die nautae Moselliaci, die nautae Parisiaci, die nautae lacus Lemanni oder die nautae Ararunci Aramici (J. Heiligmann, Römische Schiffahrt in Südwestdeutschland. In: Einbaum, Lastensegler, Dampfschiff, Frühe Schiffahrt in Südwestdeutschland, ALManach 5/6, 2000/01, S. 97 f.).
- 16 Herrn lic. phil. Günther E. Thüry sei für seine Hinweise und Belehrungen zur röm. Ernährung herzlich gedankt!
- 17 Auson. Mos. 115–119, Übersetzung: B. Weis (Darmstadt 1989).
- 18 O. Röhrer-Ertl, Das Brand- und Körpergräberfeld „Schwabmünchen 1978“. Hohenschäftlarn 1987, S. 15 f.
- 19 Auson. Mos. 127.
- 20 P. Gleirscher, Römisches Militär am Steiner Berg? In: Carinthia Romana und die römische Welt. Klagenfurt 2001, S. 239–248.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: [2002](#)

Autor(en)/Author(s): Breitwieser Rupert

Artikel/Article: [Ein römischer Einbaum aus dem Klopeiner See. 69-73](#)